

revue

De Magazin fir Lëtzebuerg



Wagemutige Wasserretter

Die Helden der Tiefe

Öffentliche Petitionen

Mittel der
direkten Demokratie

Lifelong Learning

Eine menschliche
Reise

Loïc Tansons neuer Film

„Mat Läif a Séil“

Anne-Marie Herckes

Ansteckende
Mini-Mode

42/23 18.10.2023

5 453000 111019

Lux 3.80€

Rettungsschwimmer in ihrem Element

Sich im Wasser wohlfühlen, in brenzlichen Situationen Ruhe und einen kühlen Kopf bewahren und dazu äußerst hilfsbereit sein: Als Rettungsschwimmer beim CGDIS muss man allerlei Herausforderungen gewachsen sein. In erster Linie aber sollte man aber eins sein: ein Menschenfreund. Die revue war beim Training am Stausee dabei.

Text Desislava Schengen Fotos Dan Thuy

Es ist Samstagmorgen, eine steife Brise weht über den Stausee in Lultzhausen. Der Blick zum Himmel verheißt nichts Gutes: Ein kalter, regnerischer Herbsttag steht bevor. Wir sind mit Kim Melchers verabredet, einem von drei Verantwortlichen der „Groupe de sauvetage aquatique“ (GSAQ) des CGDIS.

Trotz trübem Wetter herrscht am frühen Morgen schon geschäftiges Treiben am Stützpunkt der Einheit. Grund sind die Lehrgänge, die die Freiwilligen an diesem Wochenende am Stausee absolvieren müssen. Auch Kollegen aus Trier, Stuttgart und aus Belgien sind dafür vor Ort. Sogar aus Finnland ist eine spezialisierte Firma angereist, um den Rettungskräften ein neues Gerät zur Unterwassernavigation vorzustellen. Nichts wird beim GSAQ dem Zufall überlassen.

Kim Melchers ist schnell zur Stelle. Mit zwei anderen Kollegen zeichnet der Sekundarschullehrer für die Leitung der Einheit der Rettungsschwimmer und Rettungstaucher verantwortlich. Wie alle anderen Kollegen muss auch er an den Weiterbildungen teilnehmen, zumal es dabei um das Auffrischen wichtiger Grundkenntnisse geht. Zwischen einer Lerneinheit und dem ersten Tauchgang des Tages nimmt sich Melchers Zeit für ein Gespräch mit der revue.

Von Froschmännern und Rettungsschwimmern

„Die GSAQ gibt es in dieser Form seit fünf Jahren. Der Name wurde geändert, als das CGDIS gegründet wurde. Für die meisten Menschen sind wir noch immer die Froschmänner“, erklärt Melchers, bevor er zu einem knappen Exkurs über die Entwicklung des Rettungstauchwesens in Luxemburg ansetzt.

Ursprünglich sollten eigentlich Polizeitaucher ausgebildet werden, da es keine Einheit für Einsätze auf dem Wasser gab. Bis dahin wurde auf die Dienste von zivilen Tauchern zurückgegriffen. Das Umdenken kam nach einem Zwischenfall mit Todesfolge: Die neue Einheit sollte unter dem Schirm des Rettungsdienstes aufgebaut werden. „Wir brauchten ein Team, →

Die Basis in Lultzhausen

Vier bis fünf Freiwillige leisten vom 1. Mai bis 30. September an Feiertagen und Wochenenden Dienst am Stausee.

Bei Patrouillenfahrten sehen die Einsatzkräfte regelmäßig nach dem Rechten. Im Notfall sollte man sofort den Notruf 112 verständigen. Die Einsatzzentrale alarmiert dann die Einheit in Lultzhausen. Die Rettungsschwimmer sind aber keine Bademeister: „Bei so vielen Stränden ist es uns nicht möglich, eine Badeaufsicht zu gewährleisten. Das ist nicht unsere Mission“, erklärt Rettungsschwimmer Jérôme Gloden.

→ das wir schulen und ausbilden konnten. Damit war der Grundstein für die Froschmänner gelegt“, erinnert sich Melchers.

Jahre später kommt noch immer die schnelle Hilfe im und am Wasser an erster Stelle. Und wie schon in den Siebzigern gehen auch heute noch alle Rettungsschwimmer neben ihrer freiwilligen Tätigkeit im Alltag einem Vollzeitjob nach. Nur der ursprüngliche Name sei nicht mehr zeitgemäß: „Wir sind weder Soldaten noch Polizisten. Wir sind eine Spezialeinheit des CGDIS. Der richtige Begriff lautet Rettungsschwimmer oder Rettungstaucher“, betont Melchers. Auch scheint „Froschmänner“ nicht mehr ange-

messen: Zwar habe es sich bis vor fünf Jahren noch um ein reines Männerteam gehandelt, inzwischen engagierten sich aber auch Frauen bei der Spezialeinheit.

Einheitlichkeit bedeutet Sicherheit

Im Gespräch mit der revue erinnert sich der Verantwortliche an einen einst „ziemlich abenteuerlichen“ Alltag. Früher hätten nicht alle Mitglieder die gleiche Ausrüstung gehabt. Man habe im Einsatz oft improvisieren müssen. Doch seien Ausbildung und Ausrüstung im Laufe der Jahre immer professioneller geworden. Heute verfügen die freiwilligen Rettungskräfte alle über das gleiche Material. Aus gutem Grund: „Einheitlichkeit bedeutet Sicherheit“, erklärt der Ausbilder und ergänzt: „Wenn alle das gleiche Material nutzen, können wir bei einem Problem im Notfall sofort reagieren.“

Berufung als Nothelfer

Und die Probleme, denen die Rettungsschwimmer heute begegnen, sind vielfältig. Neben der Suche und Bergung von Vermissten helfen die Freiwilligen auch bei Naturkatastrophen. Aufgaben, die sich in der Ausbildung der Retter widerspiegeln. Diese verläuft in drei Phasen: Zunächst werden die freiwilligen Bewerber im Schwimmbad zum Rettungsschwimmer geschult. „Alle neuen Kollegen lernen dort das Einmaleins, die Technik, bevor es ins echte, wilde Wasser geht – und zur Ausbildung zum Strömungsretter. Die können bei Überschwemmungen oder bei Rettungsaktionen in einem Fluss eingesetzt werden“, erläutert Melchers.

Erst nach dem erfolgreichen Abschluss dieser Weiterbildungsetappe dürfen sie sich zum Rettungstaucher ausbilden lassen. Zwei bis drei Jahre sollte man für die Ausbildung in den drei Bereichen einrechnen. Etappen, die angehende Rettungsschwimmer und Rettungstaucher allesamt in ihrer Freizeit absolvieren müssen.

Verstärkung wurde zuletzt im März 2023 gesucht. Wer dazu gehören möchte, sollte eine bestimmte Voraussetzung auf jeden Fall beherrschen. Nämlich: „Gut schwimmen“, wie Kim Melchers unterstreicht. „Bei einem

„Wer im Stausee tauchen kann, kann weltweit tauchen.“

Kim Melchers



Gemeinsam mit zwei weiteren Kollegen leitet Kim Melchers die Einheit der Rettungsschwimmer beim CGDIS.



Auch mehrere Frauen engagieren sich in der Wasserrettung.

Aufnahmeexamen im Schwimmbad schauen wir, ob die Kandidaten 20 Minuten im Kreis schwimmen können. Ohne Halt und ohne Pause. Das ist das Minimum. Das Seepferdchen-Abzeichen allein reicht in Luxemburg nicht aus, um bei uns mitmachen zu können“, sagt der erfahrene Rettungstaucher, der seit rund elf Jahren zur Gruppe gehört.

Kein Halt, keine Pause

Dass die praktische Ausbildung dann im Stausee erfolgt, ist kein Zufall: „Wer im Stausee tauchen kann, kann weltweit tauchen“, ist Melchers überzeugt. Die Kunst bestehe darin, im kalten und trüben Wasser von Lultzhausen ruhig und konzentriert zu bleiben. Dann falle auch das Tauchen bei klarer Sicht und warmem Meerwasser viel leichter.

Derzeit zählt die Einheit 60 Freiwillige. Dazu kommen 16 Rekruten in Ausbildung. Geleitet wird die Truppe von Kim Melchers, Jérôme Gloden und Fred Werer. Gemeinsam mit den Sektionschefs bilden sie die angehen-

Vom Mai bis September leisten Jérôme Gloden und seine Kollegen Dienst am Stausee in Lultzhausen.



Der freiwillige Feuerwehrmann Corey zeigt die Ausrüstung der Strömungsretter, die bei Überschwemmungen zum Einsatz kommen.

den Rettungsschwimmer aus. Neben Strömungsretter und Rettungstaucher kann man sich auch zum Techniker weiterbilden lassen. Letztere helfen mit speziellen Geräten bei der Suche nach Vermissten oder bei der Bergung von Mensch und Material.

Die unterschiedlichen Kompetenzen der Rettungsschwimmer ergänzen sich, um der Vielfalt der Einsätze gerecht zu werden. Die Zeiten hätten sich geändert. Und mit ihnen auch die Herausforderungen: „Heute kommt es an den unterschiedlichsten Stellen zu Überschwemmungen. Was früher fast nur an der Mosel der Fall war, passiert heute auch an der Sauer, der Our oder der Alzette“, sagt der Leiter der →

→ Einheit und verweist auf prägende Einsätze nach Überschwemmungen wie im Juli 2021 unter anderem an der Sauer.

„Das sind Ausnahmesituationen, bei denen man 48 Stunden im Dauereinsatz ist, um Menschen zu retten. Man muss immer konzentriert sein, es kann immer etwas Gefährliches passieren“, sagt Melchers und fügt hinzu: „Wenn man über Funk hört, dass Kinder in einer Schule eingeschlossen sind, kann schon mal der Blutdruck in die Höhe schießen.“

Helfer in der Not

Ob bei akuter Lebensgefahr oder anderen Taucheinsätzen, stets gilt es Ruhe zu bewahren. 30 Sekunden sollen reichen, um die Situation einzuschätzen, meint der erfahrene Taucher. „Blind“ dürfe man nie ins Wasser steigen. „Man muss mit Bedacht die Situation analysieren“, sagt er. Sonst drohe, was vor allem manchen neuen Praktikanten widerfährt: „Sie werden hektisch. Und wer hektisch ist, macht Fehler.“

„Fehler dürfen wir uns nicht erlauben“, unterstreicht auch Jérôme Gloden, hauptberuflicher CGDIS-Offizier und Mitglied der Einheit seit 2007. „Auch der kleinste Fehler kann tödliche

„Auch der kleinste Fehler kann tödliche Folgen haben.“

Jérôme Gloden

**Für ihren freiwilligen Einsatz
wünschen sich die Retter mehr
Wertschätzung und Anerkennung.**



Mithilfe spezieller Technik können die Helfer unter Wasser Menschen oder Objekten orten.

Folgen haben“, wiederholt Gloden mit Blick auf die Sicherheitsstandards der Einheit: „Wenn wir tauchen, haben wir immer einen Erste-Hilfe-Rucksack und Sauerstoff griffbereit. Auch bei Übungen.“ Getaucht werde auch immer in Zweier-Teams, um sich im Notfall gegenseitig helfen zu können. Ob sie einen Wunsch für die Zukunft hätten, will die revue von den Rettungskräften wissen. Lange muss Melchers nicht überlegen: „Dass niemand in Luxemburg im Wasser stirbt. Wenn die Menschen etwas vorsichtiger wären und sich nicht so oft in gefährliche Situationen begeben würden, würde es uns das Leben erleichtern“, betont der Einsatzleiter sichtlich ergriffen. „Meinem Team aber wünsche ich, dass sich niemand ernsthaft im Einsatz verletzt oder gar ums Leben kommt.“

Wunschgedanke

Die Kraft, den Herausforderungen als Rettungsschwimmer zu begegnen, schöpfen die Freiwilligen bei ihren Familien. Gleichzeitig müssten die Familien viel Verständnis für ihre Liebsten aufbringen und oft auf sie verzichten. „Als Freiwilliger muss man viel Zeit für dieses Hobby opfern“, sagt Gloden.

Hinter der Tätigkeit stecke „eine große Portion Idealismus“, meint auch Kim Melchers. Da sei schon ein einfaches Dankeschön eine nette Belohnung. „Das tut uns gut“, betont der Verantwortliche. Leider erfahren die Helfer immer seltener Wertschätzung und Anerkennung für ihren Einsatz. Das bestätigt auch der freiwillige Feuerwehrmann und Strömungsretter Corey, der stolz seine Ausrüstung vorführt. „Man muss schon verrückt sein, um das hier zu machen. Das sagen wir alle.“ ■

